



**Paul Rechsteiner.** Wechselt weder Frisur noch Positionen.



**Philipp Müller.** Der Auto-Jargon verfolgt ihn: Er will Vollgas geben.



**Thomas Minder.** Hält den Ständerat für einen «Kindergarten».



**Magdalena Martullo-Blocher.** Ist sich gewohnt, alleine zu entscheiden.



**Andreas Fagetti.** Bezeichnet sich als «frende Fetzu».



**Margrit Kessler.** Ist die Symbolfigur einer ganzen Partei.



**Roger Köppel.** Fährt Parteikollegen in seinem Blatt an den Karren.



**Tim Guldimmann.** Möchte in Berlin wohnen bleiben.



**Andreas Glarner.** Freut sich über den Zuspruch der örtlichen Jugend.



**Hans-Ulrich Bigler.** Zeigt gerne die Zähne.

## Die Gesichter einer Wahl

Köppel, Kessler, Müller – gewählt, abgewählt, noch nicht gewählt: Prominente Kandidaten und ihr Abschneiden

Von Hansjörg Müller, Samuel Tanner und Martin Furrer

Angesichts all der Köppls, Vogts und Aeschis, welche die SVP-Fraktion immer stärker prägen werden, verkörpert der Aargauer **Andreas Glarner** (53) einen gegenläufigen Trend. Mit dem millionenschweren Rollatoren-Händler ist ein SVP-Politiker alten Stils in den Nationalrat gewählt worden, einer, der die Holzhammer-Rhetorik bevorzugt: «Klartext statt Wischiwaschi: Als offener Mensch sage ich klipp und klar, wenn etwas in die falsche Richtung läuft», schreibt er auf seiner Website, und: «Wer am Morgen aufsteht und zur Arbeit geht, kann nur noch SVP wählen!» Im aargauischen Oberwil-Lieli, wo er seit 2008 Gemeindegamman ist, liess Glarner leer stehende Häuser abreißen, um keine Asylbewerber aufnehmen zu müssen. Sogar ein Abgesandter des ARD-«Morgenmagazins» kam ins Dorf, um sich in der Lieblingsdisziplin deutscher TV-Leute zu üben: Empörung-Journalismus mit volkserzieherischem Impetus. «Für mich eine zynische Rechnung», sagte der ARD-Reporter bedeutungsschwer in die Kamera: «Ansichten, die anderswo als rechtsradikal gelten, sind hier salonfähig, es regiert das ganz kleine Karo.»

Von solchen Anwürfen lässt sich ein Andreas Glarner nicht beeindrucken: Besonders freue er sich über den Zuspruch der örtlichen Jugend, sagte er dem Fernsehjournalisten. «Ihr seid eine ganz geile Truppe», habe ihm neulich einer geschrieben. hjm

Stars ziehen den Neid ihrer Mannschaftskollegen auf sich, das ist in der Politik nicht anders als in jeder Fussballmannschaft. Dass schadenfreudige Journalisten nur darauf warten, dass es kracht, kommt vor allem im Fall der SVP verschärfend hinzu. Gekracht hat es bereits, noch bevor die Zürcher Wähler **Roger Köppel** (50), den schweizweit und darüber hinaus bekannten Verleger und Chefredaktor der *Weltwoche*, überhaupt nach Bern schickten. Zehn Tage vor der Wahl fuhr Köppels Blatt SVP-Parlamentariern wie Maximilian Reimann, Pirmin Schwander und Lukas Reimann an den Karren. Eine Woche später schoss einer aus der Fraktion zurück: Nachdem die *Weltwoche* Nationalrat Roland Rino Büchel vorgeworfen hatte, er habe als Angestellter der Fifa-Marketing AG nach seinem

Abgang zu Unrecht mehr als eine halbe Million Franken verlangt, drohte Büchel Köppel mit einer Klage. Ein dankbarer *Blick* griff den Fall auf und liess den St. Galler vom Leder ziehen: Wenn Köppel erst einmal im Parlament sei, wolle er sich ihn «zur Brust nehmen», sagte Büchel dem Ringier-Blatt. «Vielleicht ist es Zeit, dass ihm jemand zeigt, wo der Bartli den Most holt.» Schaute man sich bisher die SVP-Fraktion an, hatte man den Eindruck: Die haben es gut miteinander. Möglich, dass das Wort «Parteifreund» von nun an in der SVP denselben leicht befremdlichen Klang annehmen wird, den es in allen anderen Parteien von jeher hat. hjm

Als sie den parteilosen Unternehmer **Thomas Minder** (54) vor vier Jahren nach Bern entsandten, entschieden sich die Schaffhauser Wähler für ein politisches Experiment: Der Wutbürger als Ständerat, kann das funktionieren? Minder hatte sich als Einwanderungskritiker und Kämpfer wider die angeblichen Abzocker in den Teppich-Etagen einen Namen gemacht. Im Berner Politikbetrieb kam er weniger gut an. Bereits ein knappes halbes Jahr nach seiner Wahl nannte er den Ständerat einen «Kindergarten», dessen Mitglieder «Tubel-Vorschläge» einreichten. Seine Ratskollegen bezeichneten ihn hinter vorgehaltener Hand als «borniert» und «aggressiv». Minders grösster Triumph fiel zwar in seine Amtszeit, doch bezeichnenderweise errang er ihn nicht im Plenarsaal, sondern an den Abstimmungsurnen: 2013 sagten die Stimmbürger Ja zu seiner «Abzocker-Initiative». Umgesetzt ist sie bis heute nicht. Um das anzuprangern, scheint sich der Schaffhauser Standesherr auch nicht zu schade zu sein, als Leserkomentator aufzutreten. Jedenfalls schimpfte am 12. Oktober ein Thomas Minder aus Neuhausen auf *Blick Online*, die bundesrätliche Verordnung, die bisher anstelle seiner Initiative stehe, sei «löchrig wie ein Emmentaler». 343 Likes erhielt er dafür von den Lesern. 13 733 Stimmen gaben ihm die Schaffhauser gestern, was für Minder die Wiederwahl im ersten Anlauf bedeutete. hjm

Spätestens seit seinem furiosen, um ein Haar erfolgreichen Abstimmungskampf gegen das Radio- und Fernsehgesetz ist er einer breiteren Öffentlichkeit bekannt: **Hans-Ulrich Bigler**, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes.

Künftig könnte der Mann, der stets etwas verbissen, um nicht zu sagen: grimmig wirkt, für die Zürcher FDP im Nationalrat sitzen. Vor vier Jahren scheiterte er beim Versuch, das Bundeshaus zu erobern. Sollte Ruedi Noser in den Ständerat gewählt werden, ist die Bahn frei für den Kämpfer für mehr unternehmerische Freiheit und weniger Bürokratie. So hatte er sich auch im Wahlkampf präsentiert: die Zähne zeigend, mit roter Krawatte, die Hemdsärmel hochgekrempt, vor der «Regulierungswut» warnend, die «der Schweiz jährlich 50 Milliarden Franken wegreisst». Bigler, der Harley-Fahrer, würde sich auch in Bern voll in die Kurve legen, das steht heute schon fest. mfu

**Margrit Kessler** war schon abgeschrieben, als sie noch kämpfte. Im Frühjahr schrieben die Journalisten: «Ihr Sitz wackelt gewaltig.» Und: «Dass sie abgewählt wird, ist wahrscheinlich.» Sie sollten recht behalten. Kessler, bis heute eher bekannt als Patientenschützerin denn als Nationalrätin, wurde gestern abgewählt. Nach vier Jahren in Bern, als Symbolfigur einer ganzen Partei. 2011 gewannen die Grünliberalen die Wahlen, sie erreichten Fraktionsstärke, in Zürich grinsten Martin Bäumle sein Martin-Bäumle-Grinsen in die Kamera – und in Altstätten im Kanton St. Gallen lachte Margrit Kessler, 66. Sie hatte Grossmutter werden und die Partei wechseln müssen (von der CVP zur GLP), um es nach Bern zu schaffen. Am ersten Tag der Legislatur stand sie um 6.30 Uhr auf und machte wie immer ihre Turnübungen, sie fuhr zum ersten Mal in ihrem Leben 1. Klasse – und sie wurde begleitet von Ehemann Wolfgang. Sie war noch mehr Pfadfinderin als Nationalrätin.

Bis im Winter dieses Jahres blieb Margrit Kessler optimistisch. An einem Samstag im Januar stand sie in Lugano, es war die Delegiertenversammlung der Grünliberalen, und Kessler sprach wie ein Fan über ihre Partei: «Ich fühle mich unglaublich wohl. Das sind vorwiegend junge Leute hier, intellektuell und intelligent.» Alles schien möglich. Dann verlor die Partei mit der Energie-Initiative ihre Unschuld und ihr Siegerimage. Kantonalparteien brachen ein. Und Kessler und ihre Kantonalpartei fanden keine hilfreichen Listenverbindungen.

Spätestens gestern wurden die Grünliberalen entzaubert und Margrit Kessler mit ihnen. sta

WoZ-Journalist **Andreas Fagetti** trat im Kanton Nidwalden als Kandidat für den Nationalrat an, um die Demokratie zu retten. Ohne seine Kandidatur wäre Peter Keller, Mitarbeiter der *Weltwoche*, Mitglied der SVP, still gewählt worden. Deshalb lancierte die WoZ von Zürich aus eine eigene Kandidatur – natürlich auch deshalb, weil dieses Duell der Journalisten eine schöne Werbekampagne in eigener Sache war.

Fagetti, 55, wurde angekündigt als Kandidat des Bündnisses «Demokratie ermöglichen» und gegen die «Tyrannei der abnickenden Mehrheit». Er kokettierte mit seiner Herkunft, bezeichnete sich als «frende Fetzu» und gab zu, dass er von Nidwalden nicht viel mehr wisse, als er einst auf einer Schulreise gelernt habe. Sobald Fagetti aber auftrat, holte er auf. Den einfachen Leuten, die Fagetti vertreten wollte, ist wichtig, dass man sie nicht hochnimmt. Fagettis Biografie – ehemaliger Fabrikarbeiter, dreifacher Vater – wirkte dabei wie ein Versprechen. Dass Fagetti verlieren würde, war klar. Am Ende holte er 2776 Stimmen (13 380 Stimmen für Peter Keller). Fagettis Freunde schrieben: glänzende Niederlage! sta

**Paul Rechsteiner** wollte immer für die kleinen Leute da sein, für die Arbeiter, die morgens in die Werkstatt fahren, abends gelegentlich an einen Anlass der Gewerkschaft – und irgendwann das Dreissigjährige feiern in ihrem Betrieb. Mit den Jahren hat er sich seinen Wählern immer stärker angenähert.

Rechsteiner ist nationaler SP-Parlamentarier seit 1986, er ist jetzt 63 Jahre alt und er arbeitet seit 29 Jahren im gleichen Betrieb. Vor vier Jahren wechselte er die Abteilung, vom National- in den Ständerat, sonst aber weder Frisur noch Positionen. Er machte einfach immer weiter.

Seit gestern ist die Beständigkeit infrage gestellt. Der Ständerat des Kantons St. Gallen muss zu einem zweiten Wahlgang antreten. Zuletzt war Rechsteiner gerne zusammen mit seiner Kollegin Karin Keller-Sutter aufgetreten – sie lächelte kühl, er blickte konzentriert. Sie wurden «Paar» genannt. Die Gesichtsausdrücke blieben gestern unverändert. Rechsteiner sieht sich bedrängt, vor allem vom Kandidaten der SVP; in einem Kanton mit einer konservativen DNA. Er muss nun als Bisheriger seine Wahl von vor vier Jahren verteidigen – gegen Thomas Müller, den

Stadtpräsidenten von Rorschach, den Präsidenten des FC St. Gallen in dessen Jubeljahre.

Rechsteiner sagte gestern in die Kameras: «Mein Resultat ist besser als erwartet.» Er blickte ziemlich zuversichtlich in die Welt – und auf die Überstunden, die er jetzt leisten muss. sta

Unsicherheit? Scheint sie nicht zu kennen. **Magdalena Martullo-Blocher** (45), Chefin der Bündner Ems-Chemie, gibt, genauso wie ihr Vater Christoph Blocher, gerne den Tarif durch: Sie scheut sich nicht, ihre Manager vor laufenden Kameras in den Senkel zu stellen. Und Fragen von Journalisten – «Stehen Sie im Schatten Ihres Vaters?» – pariert sie schlagfertig: «Ich habe drei Kinder geboren, mein Unternehmen durch die Finanzkrise gesteuert, ich bin es gewohnt, allein zu entscheiden und vorwärtszugehen.» Gestern allerdings ging sie durch ein Tal der Unwägbarkeiten, sie musste als Kandidatin der SVP Graubünden zittern. Gegen Abend stand dann fest: Die Wähler haben ihr die Eintrittskarte ins Bundeshaus übergeben. mfu

Gerade einmal fünf Wochen ist es her, dass FDP-Präsident **Philipp Müller** (63) in Lenzburg mit seinem Mercedes von der Fahrbahn abkam und mit einer Rollerfahrer kollidierte. Die 17-Jährige wurde dabei schwer verletzt, Müller sprach vom «schlimmsten Tag meines Lebens». Dennoch, der Wahlkampf ging weiter, oder, um es im Jargon des Aargauer Autonarren zu sagen: Philipp Müller blieb in der Spur. Gestern, bei der Ständeratswahl in seinem Kanton, wurde er Dritter, hinter Pascale Bruderer (SP) und Hansjörg Knecht (SVP). Am 22. November werden sich Müller und Knecht in einer Stichwahl gegenüberstehen. Bis dahin wolle er im Wahlkampf «Vollgas» geben, kündigte Müller gestern an. Alte, liebgeordnete Phrasen durch neue zu ersetzen, scheint ihm nicht leichtzufallen. hjm

Seit 33 Jahren ist er Mitglied der SP. Auf Platz 10 der Zürcher SP-Nationalratsliste tauchte er diesen Herbst auf: Diplomat **Tim Guldimmann**, kürzlich pensioniert als Botschafter der Schweiz in Deutschland. Er führte seinen Wahlkampf als «Internationalrat» und verkündete, er wolle in Berlin wohnen bleiben, wenn er ins Parlament gewählt werde. Bald wird er pendeln. mfu